2026, 14(1), 193-212
doi.org/10.36900/suburban.v14i1.1092
zeitschrift-suburban.de
CC BY-SA 4.0

sub\urban
zeitschrift für kritische stadtforschung

Die Kämpfe um den Campus Bockenheim und die Produktion des Gemeinsamen

Josefine Klaus, Lukas Geisler

Mitten in Frankfurt am Main, zwischen den Stadtteilen Bockenheim und dem Westend, liegt ein Areal, das auf den ersten Blick geprägt ist von Leerstand. Auf den zweiten Blick ist es ein Ort, an dem sich Sedimente vergangener und gegenwärtiger Revolten und Widerständigkeit finden lassen. Auf den dritten Blick wird sichtbar, dass sich in den Nischen und Ritzen bereits sprießend utopische Präfigurationen abzuzeichnen beginnen (Sörensen 2023). Der Begriff bezeichnet praktische Versuche, eine andere Gesellschaft bereits im Hier und Jetzt im Kleinen vorzuleben.

In diesem Beitrag befassen wir uns mit den Entwicklungen auf dem ehemaligen Universitätscampus der Goethe-Universität Frankfurt. Nach jahrzehntelanger Planungsoffenheit, dem sich hinziehenden, sukzessiven Umzug der Universität und der Finanzialisierung und Privatisierung weiter Teile des Campus bei gleichzeitig wachsendem Leerstand haben sich zivilgesellschaftliche und aktivistische Kämpfe um das Areal in den letzten Jahren verschärft. Dadurch konnten mehrere Gebäude vor dem Abriss oder der Privatisierung bewahrt und für Zwischennutzungen geöffnet werden; einige jedoch nicht. Zwischen Leerstand und Utopie – also den praktischen Versuchen, im Hier und Jetzt auf dem Campus etwas anderes zu verwirklichen – ist der Campus heute ein Schauplatz urbaner Aushandlungsprozesse, geprägt von Kämpfen „von unten" (Hardt/Negri 2018: 119) und um das Gemeinsame (ebd. 2010: 178).

In der Ausstellung *Leerstand und Utopie. Die Kämpfe um den Campus Bockenheim* (2024) archivieren und dokumentieren wir diese Kämpfe. Sie funktioniert als Plattform ihrer Sichtbarmachung und der Vernetzung.[1] Entstanden ist die Ausstellung aus einem koproduktiven Forschungsprojekt von Studierenden des Instituts für Humangeographie der Goethe-Universität und stadtpolitischen Aktivist*innen.

Sie wird seit Sommer 2024 an verschiedenen Standorten auf dem Campus Bockenheim und darüber hinaus gezeigt.

Darauf aufbauend richten wir in diesem Beitrag den Blick auf aktivistische und kollektive Wissensproduktion im Gegensatz zu verwaltungspolitisch oder stadtplanerisch motivierten Wissensformen. Im Fokus stehen dabei die zentralen Akteur*innen dieser Wissensproduktion: die Initiativen von unten und deren Praktiken am Campus Bockenheim. So soll eine Gegenperspektive zum herrschenden „Kulturcampus"-Narrativ entstehen.[2] Denn bisher ist die offizielle Erzählung der Stadt Frankfurt und des Bundeslandes Hessen, dass der Campus Bockenheim zum „Kulturcampus" werden soll. In einem Imagefilm der Stadt Frankfurt aus dem vergangenen Jahr wird der Campus als „neues kulturelles Herz" (Stadt Frankfurt am Main 2025: 1:01 Minuten) der Stadt und als „Bauprojekt mit Strahlkraft für Hessens gesamte Kulturlandschaft" (ebd.: 1:10 Minuten) inszeniert. Laut dem hessischen Wissenschaftsminister Timon Gremmels komme mit der Zwischennutzung der Dondorf-Druckerei durch die Schirn Kunsthalle bis voraussichtlich Ende 2027



Abb. 1 Ausstellung Leerstand und Utopie. Die Kämpfe um den Campus Bockenheim, Kulturcampus Open Air 2024 (Quelle: Lukas Geisler)

„endlich Leben auf den Kulturcampus“ (ebd.: 2:10 Minuten). In anderen Worten: Der Kulturcampus soll ein „nationales Leuchtturmprojekt“ werden (Göpfert 2019). Diesem Narrativ wollen wir anhand von exemplarischen Kämpfen eine Geschichte der Gegenwart entgegensetzen, die bereits bestehende und sich entwickelnde Strukturen und Netzwerke an dem Ort ernst nimmt.

Wir greifen dabei zurück auf das Ausstellungsmaterial, das aus Interviews mit Aktivist*innen und einer großen Sammlung von Archivmaterial zahlreicher Initiativen aus den letzten 15 Jahren besteht (Kurator*innenkollektiv „Leerstand und Utopie“ 2024).[3] Dabei beleuchten wir verlorene, erfolgreiche und andauernde Auseinandersetzungen um den Campus und die Stadt selbst. Die aktivistischen Gruppen verstehen wir im Sinne Daniel Loicks (2024) als Gegen-Institutionen, die sich aus einer zugewiesenen defizitären oder marginalisierten Position erheben, um als soziale Formationen alternative Modi des Zusammenlebens zu erproben (ebd.: 29 ff.). Sie sind selbstorganisierte Strukturen, die außerhalb von bestehenden Herrschaftsverhältnissen oder gegen diese agieren und dabei eigene Formen des Zusammenlebens, Entscheidens und Versorgens entwickeln (ebd.: 260 f.). Gegen-Institutionen sind also kollektive Organisationsformen, die Herrschaft, Staat und kapitalistische Vergesellschaftung nicht verbessern, sondern unterlaufen und überschreiten wollen.

Der Beitrag ist in drei Abschnitte gegliedert: Zuerst nähern wir uns dem Campus und den Kämpfen von unten über eine historische und eine räumliche Dimension (s. Überschriften 1. u. 2.). Im zweiten Teil beleuchten wir in mehreren Schlaglichtern drei Initiativen am Campus, die wir als solche Gegen-Institutionen charakterisieren (s. Überschriften 3.–5.). Zuletzt argumentieren wir, dass diese Gegen-Institutionen durch Kooptionsversuche bedroht (s. Überschrift 6.). Dabei schreiben wir nicht aus neutraler Position, sondern sind selbst Teil der Kämpfe auf dem Campus.[4]

1. Annäherung I: Geschichte der Kämpfe

Seit Jahrzehnten ist der Campus ein Ort widerständiger Praxis, Protestkultur und gesellschaftlicher Mitgestaltung. In der ersten Annäherung zeichnen wir zentrale Auseinandersetzungen und Kämpfe seit der Wiedereröffnung der Universität nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute nach. Die Vorgeschichte seit der Gründung 1914 als städtische

Stiftungsuniversität wird hier nicht behandelt, auch wenn wir davon ausgehen, dass sie bis heute nachwirkt. Der Fokus liegt auf der Nachkriegsgeschichte und den jüngeren urbanen Dynamiken. Ausgehend von der Perspektive studentischer, aktivistischer und zivilgesellschaftlicher Akteur*innen, wollen wir die jüngere Geschichte des Campus anhand der Kämpfe von unten erzählen. Wir gehen davon aus, dass die „unten" „ein umfassenderes Wissen des gesellschaftlichen Ganzen" haben (Hardt/Negri 2018: 119). Dementsprechend verspricht diese Perspektive, eine politische Bewegungsbahn zu sein, die „über die politische Fähigkeit verfügt, eine andere Gesellschaft aufzubauen" (ebd.).

Am 1. Februar 1946 erlaubten die Alliierten die Wiedereröffnung der Frankfurter Universität. Ab den 1950er-Jahren wurde der Campus Bockenheim zum Hauptstandort für ihren Wiederaufbau. Zentral waren in den ersten Jahren immense materielle Probleme: Zwei Drittel der Gebäude waren weitestgehend zerstört. Es gab einen Mangel an Dozierenden – unter anderem aufgrund des Krieges und der sogenannten Entnazifizierung –, Hunger und Wohnungsmangel. Alex Demirović, außerplanmäßiger Professor am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität, verweist auf die politisch-moralische Situation als das eigentliche Problem: Studierende und Akademiker*innen gehörten zu den wichtigsten Protagonist*innen des NS-Regimes; zahlreiche von ihnen hatten sich als Ideolog*innen in führende Positionen begeben (Demirović 2023: 93 f.). Im Februar 1948 wurde Max Horkheimer, Direktor des Instituts für Sozialforschung (IfS) seit 1931, eingeladen, als Honorarprofessor für Vorlesungen nach Frankfurt zurückzukehren. 1949 folgte die Rückkehr des Instituts. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno erhielten Professuren in Frankfurt, Ersterer wurde bald Rektor der Universität. Beide sahen ihre zentrale Rolle darin, zur demokratischen Erziehung der Jugend beizutragen. Ihre Befürchtungen, die Studierenden wären ungebrochen deutschnational oder nationalsozialistisch eingestellt, verflüchtigten sich bald (ebd.: 161 ff.).

1953 folgte das durch US-Mittel mitfinanzierte Studierendenhaus, das laut Horkheimer „dem Glück des unabhängigen Denkens" (Horkheimer 1953: 13) dienen sollte. Es wurde als Ort demokratischer Bildung und Schutz vor autoritäre Tendenzen konzipiert (Offenes Haus der Kulturen 2019: 10).

> „Über die wechselvollen Zeiten hinweg ist es ein Hort der kritischen Auseinandersetzung mit dem Bestehenden und der utopischen

> Praxis einer Gesellschaft geblieben. Als solches hat es die Frankfurter Geschichte geprägt wie wenige andere Gebäude."
>
> (Schuster 2019: 13)

Der Architekt Ferdinand Kramer gab der Universität mit dem Wiederaufbau auch architektonisch ein neues Gesicht: Offenheit statt monumentaler Repräsentation, sichtbar etwa an dem Abriss des barocken Hauptportals zugunsten transparenter Glasfronten (Belina et al. 2013: 56). Trotz demokratischer Impulse blieb die Universität institutionell von Ordinarienstrukturen und restaurativen Kontinuitäten geprägt (ebd.: 67). Doch der Wunsch nach einer starken demokratischen Studierendenschaft am Campus Bockenheim sollte sich bewahrheiten: In den 1960er-Jahren wurde der Campus Ausgangspunkt studentischer Proteste und das Studierendenhaus zu ihrem Zentrum. Die Frankfurter Studierendenbewegung machte den Campus zum Schauplatz von Besetzungen, Demonstrationen und Debatten. 1968 markierte gleichzeitig den Umbruch: Die Gruppenuniversität wurde eingeführt, neue Formen der Selbstorganisation entstanden. Graffiti, politische Lesekreise, subkulturelle Ausdrucksformen prägten den Campus von nun an (Belina et al. 2013: 57 f.). Zwischen 1970 und 1975 kam es zu zahlreichen Hausbesetzungen, dem Frankfurter Häuserkampf im Westend, in direkter Nähe des Campus Bockenheim (Engelke 2021: 393). Der Campus diente immer wieder als Versammlungsort und koordinierendes Zentrum ebendieser Kämpfe:

> „In den 70er und 80er Jahren trafen sich hier unter anderem die Hausbesetzerszene, die Friedens- und die Umweltbewegung. Anfang der 2000er-Jahre war das Studierendenhaus die bundesweite Schnittstelle der erfolgreichen Bewegung gegen die Studiengebühren, und Anfang der 2010er Jahre das strategische Zentrum der Blockupy-Proteste. In den letzten Jahren schließlich fanden hier unter anderem die Auseinandersetzung um ein Recht auf Stadt und für einen menschenwürdigen Umgang mit Geflüchteten ihren Raum, und so mancher Klimastreik wurde vorbereitet."
>
> (Schuster 2024)

Der aktuelle Schwebezustand vor Ort begann mit dem in den 1990er-Jahren beschlossenen Umzug der Universität auf das alte IG-Farben-Gelände – ein Prozess, der sich seit Anfang der 2000er-Jahre bis heute

hinzieht. 1996 erwarb das Land Hessen das ehemalige IG-Farben-Gebäude vom Bund. Offiziell wurden bauliche Mängel, überfüllte Seminarräume und Erneuerungsbedarf als Gründe für den Wegzug genannt. Kritische Stimmen sahen den Schritt aber auch als Zeichen eines neoliberalen Umbaus der Universität. So markierte der Umzug auch die Transformation der fordistischen zur neoliberalen Universität (Belina et al. 2013: 60). Der 1999 beschlossene Kulturvertrag zwischen Land und Stadt ermöglichte die Veräußerung von Teilen des Campus Bockenheim zur Finanzierung der Neubauten im Westend. Auf dem alten Campus sind heute nur noch das Institut für Mathematik und Informatik sowie die Räumlichkeiten der Verfassten Studierendenschaft (AStA), das Studierendenhaus, die in den nächsten Jahren ebenfalls umziehen sollen.

Ab 2003 begannen Planungsprozesse für den alten Campus. Mit den ersten Konzepten eines „Kulturcampus" der Stadt Frankfurt und des Landes Hessen verstärkte sich ab 2004 das aktivistische und zivilgesellschaftliche Engagement am Campus Bockenheim und im umliegenden Stadtteil. Erste Bebauungs- und Abrisspläne riefen Proteste hervor, die teils Planänderungen und Versuche der Beteiligung durch die Stadtgesellschaft bewirkten (Offenes Haus der Kulturen 2019: 9). Spätestens seit den 2010er-Jahren und den „Recht auf Stadt"-Protesten bildeten sich auf den Ruinen der fordistischen Universität Initiativen, die sich gegen Abriss und Finanzialisierung organisieren und dabei auf verschiedene Protestformen zurückgreifen: von kritischen Campus-Spaziergängen bis hin zu wiederkehrenden Besetzungen. Gesellschaftliche Bedarfe wie konsumfreie Aufenthaltsräume, niedrigschwellige Kulturangebote, gesundes und günstiges Essen sowie dringend benötigten bezahlbaren Wohnraum werden adressiert (ebd.).

Das 2009 gegründete und 2011 als Verein eingetragene Offene Haus der Kulturen organisiert Widerstand gegen den Ausverkauf des Geländes. Öffentliche Veranstaltungen und Protestaktionen im ganzen Stadtteil führten zu ersten Beteiligungsformaten, darunter Planungswerkstätten ab Herbst 2011 durch das Stadtplanungsamt Frankfurt, bei denen es wegen dem zunehmenden Unmut und Gefühl einer Scheinbeteiligung ebenfalls zu Protesten kam (vgl. Dzudzek 2016: 157 ff.). Dort wurde unter anderem der Erhalt des Studierendenhauses in einem gemeinsam erarbeiteten Konsensplan als Ort für Wissenschaft und Kultur festgeschrieben (Offenes Haus der Kulturen 2019: 9). Während die Stadt unter „Kulturcampus" ein sogenanntes Leuchtturmprojekt für Kultur versteht,

eigneten sich Aktivist*innen den Begriff an und setzen sich für einen Ort des Gemeinsamen (Hardt/Negri 2010: 167), der Jugend- und Subkultur sowie der sozialen und ökologischen Stadt für alle ein.

2. Annäherung II: Beton und Bedeutung

In der zweiten Annäherung steht die räumliche Dimension des Campus Bockenheim in seiner materiellen Struktur und symbolischen Bedeutung im Fokus – und dabei vor allem der nördliche Teil des ehemaligen Campusgeländes.

Dieser etwa sieben Hektar große Bereich mit den markanten Stahlbetonbauten von Ferdinand Kramer wird öffentlich und politisch als „Campus Bockenheim" oder „Kulturcampus" verhandelt. Denn der Campus war nie nur universitärer Ort, sondern integraler Teil des Stadtviertels Bockenheim und des alltäglichen städtischen Lebens. Zugleich steht dieser Ort für eine fortschreitende Kommodifizierung: Große Teile des Areals wurden privatisiert und in hochpreisige Mikroapartments, Luxushotels und Loftwohnungen umgewandelt.[5] So markierte beispielsweise im Jahr 2014 die Sprengung des AfE-Turms, der ehemals Büro- und Seminarräume des Fachbereichs der Gesellschaftswissenschaften



Abb. 2 Die Einführungstafel der Ausstellung Leerstand und Utopie zeigt die Gebäude, um die sich die Auseinandersetzungen drehen (Quelle: Leerstand und Utopie 2024)

beherbergt hatte und wichtiger Ort studentischer Protestkultur – Stichwort: Turm-Besetzungen – gewesen war, für viele das Verschwinden eines universitäts- und stadtpolitisch aufgeladenen Ortes. Die räumliche Nähe zwischen Universität und Stadtteil förderte eine Durchlässigkeit, die weit über funktionale Beziehungen hinausging.

> „Die enge Verbindung mit der Stadt war aber genau das, was den *place* in Bockenheim so lebendig gestaltete: Gemüse- und Bücherflohmarkt, Cafés und Kneipen, Wohnen und Arbeiten – es gab eine Vielzahl von Orten, an denen die Inhalte des Studiums angeregt oder weitergeführt werden konnten und mit anderen gesellschaftlichen Praxen konfrontiert wurden. Eine räumliche Grenze zwischen JWGU [Goethe-Universität, Anmerk. d. Verf.] und Stadtteil war kaum auszumachen."
>
> (Belina et al. 2013: 65)

Diese räumliche und soziale Verzahnung zeigt sich auch in der Infrastruktur: Wer mit Bus oder U-Bahn an der Haltestelle Bockenheimer Warte ankommt oder abfährt, betritt oder verlässt den Stadtteil im Zentrum des Campusareals. Der Campus wirkt in das Quartier hinein und umgekehrt. Alltagspraktiken, politische Aktivitäten und kulturelle Ausdrucksformen überlagern sich hier. Zugleich ist der Campus geprägt von identitätsstiftenden Gebäuden, deren Bedeutung weit über die universitäre Nutzung hinausreicht und die wir im Folgenden exemplarisch thematisieren. Immer wieder waren und sind sie Ausgangspunkt und Ziel von Kämpfen von unten.

Die Frankfurter Universität und insbesondere der Campus Bockenheim stehen in enger Verbindung mit der Kritischen Theorie und damit auch einer theoretischen Tradition, die Generationen von Studierenden geprägt hat. Für viele ist der Campus Bockenheim dabei weit mehr als ein ehemaliger Studienort: Generationen von Studierenden haben hier nicht nur Seminare besucht, sondern sich politisiert, vernetzt, gestritten, organisiert – und nicht wenige verbinden mit diesem Ort prägende Erfahrungen intellektueller Selbstverständigung. Hier wirkten mit Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, später Jürgen Habermas oder Alfred Schmidt zentrale Figuren der Frankfurter Schule. Der Campus wurde so nicht nur zu einem Ort universitärer Lehre, sondern steht für viele auch für eine räumliche Manifestation einer Theorie, die Gesellschaft nicht affirmativ, sondern in ihren Herrschaftsverhältnissen analysieren, kritisieren und überwinden

wollte. Diese theoretische Tradition prägte das Selbstverständnis weiter Teile der Studierendenschaft über Jahrzehnte hinweg. Die baulichen Strukturen des Campus – insbesondere die funktionalistischen Betonbauten der Nachkriegsmoderne – standen und stehen für die politischen und theoretischen Ansprüche, die in ihnen verhandelt wurden: eine Demokratisierung der Universität und der Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund erscheint auch die gegenwärtige Umnutzung des Areals nicht als bloßer städtebaulicher Transformationsprozess, sondern als Eingriff in ein historisch gewachsenes und symbolisch aufgeladenes bauliches Gefüge.

Die beiden Annäherungen zeigen den Campus Bockenheim – in seiner räumlichen, historischen und symbolischen Dimension – als einen Ort, der, geprägt von Kämpfen von unten und widerständiger Praxis, Ausdruck eines Begehrens nach einer solidarischen Stadt für alle ist. Im Folgenden widmen wir uns einigen Präfigurationen von Gegen-Institutionen, die sich am Campus Bockenheim entwickelt haben und noch weiter entfalten.

3. Gegen-Institution I: der Kampf um den Erhalt von bereits getaner Arbeit

Nach dem Bekanntwerden der Abrisspläne der Dondorf-Druckerei durch das Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik im Frühjahr 2023 formierten sich unabhängig voneinander zwei Initiativen: das Kollektiv *Druckerei für Alle!* und die *Initiative Dondorf-Druckerei*. Beide setzen sich für den Erhalt des Gebäudes ein und protestieren gegen den geplanten Ersatzneubau für das Institut.

Die vierstöckige Dondorf-Druckerei im Norden des Campusareals ist eines der wenigen erhaltenen Industriegebäude im ehemals stark industriell geprägten Stadtteil Bockenheim. Der Schornstein der Dondorf-Druckerei gilt als prägnantes Relikt der Frankfurter Industriegeschichte.

Der markante Backsteinbau wurde 1890 von der jüdischen Familie Dondorf errichtet, deren Unternehmen führend in der Spielkartenproduktion war. Während der NS-Zeit wurde die jüdische Unternehmer*innenfamilie verfolgt, die Druckerei bereits 1928 an die Union-Druckerei, eine sozialdemokratische, gewerkschaftlich orientierte Druckerei, verkauft. Nach Kriegsende erfuhr das Gebäude wieder eine gewerkschaftliche Nutzung, ab 1961 wurde es dann universitär genutzt (bis 2022 vom Institut für Kunstpädagogik). Die Initiative Dondorf-Druckerei

verweist in einem Schreiben an die Stadt Frankfurt im Frühjahr 2023 auf die besondere historische Tiefe und Erzählkraft des Ortes:

> „[E]s gibt in Frankfurt keinen zweiten Ort, an dem die wechselvolle Stadt-, Industrie- und Sozialgeschichte, ebenso wie die spannende Geschichte einer bürgerschaftlich engagierten Familie so plastisch erzählt werden kann“
>
> (Initiative Dondorf-Druckerei 2023)

Diese Beispiele verdeutlichen, wie bauliche Elemente zu Ankerpunkten kollektiver Erinnerung und politischer Symboliken werden können.

Am 24. Juni 2023 besetzten Aktivist*innen des Kollektivs das Gebäude und öffneten es als „Druckerei für Alle!“ für die Frankfurter Stadtgesellschaft. In den darauffolgenden 19 Tagen entstand ein vielfältiges Programm mit kulturellen, politischen und sozialen Angeboten. Eine Aktivistin, die im Zuge der Ausstellung interviewt wurde, fasste die Zeit folgendermaßen zusammen:



Abb. 3 Pressekonferenz des Kollektivs „Druckerei für Alle!“ und Vorstellung der Nutzungsbroschüre[6] (Quelle: Druckerei für Alle!)

> „Insgesamt gab es in dieser kurzen Zeit sechs Konzerte, drei offene Chorproben, dutzende Workshops, viele Stunden Ausstellungen, zwei Kinoabende, drei Vorträge, vier Barabende, fünf offene Brunches, viele Stunden Plenum und unzählige Erlebnisse, Erfahrungen und Begegnungen."

Nach diesen 19 Tagen, am 12. Juli 2023, wurde die Besetzung auf Veranlassung der Universität durch die Polizei geräumt und die öffentliche Nutzung dadurch beendet. Im Nachgang der ersten Räumung erstellte das Kollektiv ein konkretes Nutzungskonzept, das auf vier Grundprinzipien basiert: keine Profitinteressen, basisdemokratische Organisation, solidarisches Miteinander und autonome Ausgestaltung der Projekte innerhalb gemeinsamer Rahmenbedingungen (Druckerei für Alle! 2023). Am 9. Dezember 2023 wurde die Dondorf-Druckerei zum zweiten Mal durch Aktivist*innen des Kollektivs „Druckerei für Alle!" besetzt – diesmal für elf Tage. Sechs Tage davon verschanzten sich Aktivist*innen auf dem Dach der Dondorf-Druckerei, um die Räumung zu verhindern.



Abb. 4 Community-Space des zweiten Stocks der Dondorf-Druckerei, der bis Ende 2027 von Initiativen genutzt werden kann (Quelle: Lukas Geisler)

Nach etlichen Räumungsversuchen wurde die Besetzung schließlich frühmorgens am 19. Dezember 2023 durch die Polizei gewaltsam beendet.

Doch bei der Besetzung der Dondorf-Druckerei ging es nicht nur um den Erhalt des Gebäudes aus erinnerungspolitischen Motiven und um den Kampf um eine solidarische Stadt für alle. Die Besetzungen waren *auch* klimapolitisch: Sie richteten sich gegen den konstanten Abriss und Neubau und die klimatischen Folgen davon, wie beispielsweise in der ersten Pressemitteilung des Kollektivs deutlich wird:

> „Die Universität und die Stadt müssen in Anbetracht der Klimakrise, wachsender Verdrängung und der extrem hohen Wohnungslosigkeit in Frankfurt eine völlig andere Wohnungs- und Baupolitik betreiben. Doch solange sie das nicht tun, müssen wir selbst für eine soziale und klimagerechte Stadt sorgen."
>
> (Druckerei für Alle! 2023)

Die Besetzungen zeigen, wie die bereits getane Arbeit – verstanden als Stoffwechsel des Menschen mit seiner außermenschlichen Natur – verteidigt werden kann. Denn in der gebauten urbanen Umwelt steckt sogenannte „Graue Energie", also die Energie, die einmal aufgebracht werden musste, um die Gebäude zu errichten (Geisler 2024: 514; ebd. 2025a: 43; siehe auch Druckerei für Alle! 2023). Die Besetzung der Dondorf-Druckerei muss also auch als Kampf gegen die Kommodifizierung, Vernutzung und Vernichtung von natürlichen Ressourcen verstanden werden – und damit als Kampf gegen die Vernichtung und als Wiederaneignung von bereits getaner Arbeit (Geisler 2025a: 43). Der Kampf um den Erhalt der Dondorf-Druckerei war trotz der Räumungen erfolgreich: Das Max-Planck-Institut trat von den Plänen zurück und die Schirn Kunsthalle ist im September 2025 für eine Interimsnutzung eingezogen. Während dieser Zeit kann das zweite Stockwerk von vielfältigen Initiativen genutzt werden.

4. Gegen-Institution II: Keimzelle und Versorgungsschiff

In dem Gebäude der ehemaligen Akademie für Arbeit hat sich in den letzten Jahren ein besonderer Ort selbstorganisierter Sorgearbeit und politischer Praxis etabliert: die *ada_kantine*.

Die 1957 erbaute *Akademie der Arbeit (AdA)*, ein funktionalistischer Nachkriegsbau, war die „erste Hochschule für das Volk der Arbeit" (Goethe-Universität Frankfurt am Main o. J.). Bereits 1921 gegründet und 1947 nach der gewaltsamen Schließung durch das NS-Regime mit diesem Neubau

wiedereröffnet, bot das neue Gebäude am Campus Bockenheim auf 3.400 Quadratmetern Fläche viel Platz für Internats- und Lehrräume. Alles im Sinne des Gründungsgedankens, Menschen aus der Arbeiter*innenklasse den Hochschulzugang zu ermöglichen. 2009 in Europäische Akademie der Arbeit umbenannt, verließ sie 2019 den Campus Bockenheim. Im anschließenden Leerstand bildeten sich neue Formen gemeinschaftlicher Nutzungen, unter anderem die ada_kantine. Der Name verweist auf die Fortführung des sozialen und demokratischen Geistes der Akademie der Arbeit. Als selbstorganisiertes Stadtteilrestaurant bieten die Helfer*innen der ada_kantine freitags bis montags ein vegetarisches/veganes Drei-Gänge-Menü aus geretteten Lebensmitteln auf Spendenbasis an – an einem Wochenende sind das circa 600 Mahlzeiten. Eine Aktivistin, die wir interviewt haben, beschreibt das Projekt folgendermaßen: „Ich sehe die ada als Keimzelle und Versorgungsschiff linker Strukturen."

Gleichzeitig versteht sich die ada_kantine als Gegenentwurf zu ausgrenzenden und prekarisierenden Versorgungssystemen. Sie ist mehr als eine Küche: Sie ist Care-Struktur und Kollektiv zugleich. Ein offener Raum für alle, eine basisdemokratische Organisation, in der die Grenzen zwischen Helfenden und Besucher*innen, zwischen Kollektivmitgliedern und Gästen verschwimmen. Als Gegen-Institution steht die ada_kantine für eine gelebte Utopie des solidarischen Zusammenseins. In dem Restaurant wird nicht nur gekocht, sondern auch ein anderes Verständnis von Stadtgesellschaft erprobt – eines, das auf geteilter Verantwortung, gegenseitiger Fürsorge und politischer Teilhabe basiert. Neben dem Küchenbetrieb bietet die ada_kantine Raum für Gruppen, die andernorts nur schwer Räume finden, organisiert Veranstaltungen, Filmabende, Konzerte, Workshops und Gesprächsformate. Trotz der dauerhaft prekären Situation der Zwischennutzung ist sie zu einem wichtigen Bestandteil der Stadtteilstruktur und eines stadtweiten Unterstützungsnetzwerks marginalisierter Gruppen geworden. Wie eine Aktivistin im Interview sagte, sieht sie die besondere Stärke der ada_kantine darin, den „Spagat zwischen liberaler Bürgerlichkeit und Linksradikalismus" auszuhalten. Nicht zuletzt weist die ada_kantine in ihrem Tun auf die politische Bedeutung alltäglicher Reproduktionsarbeit hin. Und ebenso darauf, wie mit etwas scheinbar Einfachem wie Kochen ein entschlossener Gegenentwurf zu neoliberaler Verwertung, bürgerlicher Kälte und struktureller Ausgrenzung geschaffen werden kann.

5. Gegen-Institution III: feministische Wissens(re)produktion

Im Erdgeschoss des Studierendenhauses am Campus Bockenheim liegt recht versteckt ein Raum für feministische Perspektiven auf Literatur, Bewegungsgeschichte und Wissensproduktion: die *Feministische Bibliothek*, gegründet 2022. Über das 1953 fertiggestellte und eingeweihte Studierendenhaus sagte Max Horkheimer in seiner Eröffnungsrede:

> „Wie unendlich klein auch das Ausmaß dieses Hauses im Hinblick auf so hoch gesteckte Ziele erscheint, die Wirkung dieser Zelle wird sich aufs Ganze der Universität und weiterhin erstrecken, es wird ihr Zentrum werden."
>
> (Horkheimer 1953: 12)

Breite, um einen Innenhof verlaufende Flure und eine Vielzahl von Räumen, die verschiedene Nutzungen zulassen: „vom imposanten lichtdurchfluteten Festsaal mit seiner Kino-Projekttechnik über das heutige Café KoZ bis zu den vielen variablen nutzbaren Klubräumen" (Offenes Haus der Kulturen 2019: 15). Das Gebäude „ist in seiner architektonischen Struktur einzigartig in Frankfurt" (ebd.). Als Zentrum der Studierendenproteste und des Häuserkampfs in den 1960er- und 1970er-Jahren steht es wie kein anderes Gebäude auf dem Campus für Selbstorganisation und Protest als Mittel für Widerstand und Mitbestimmung. Auf insgesamt 6.000 Quadratmetern (Schuster 2024) befinden sich dort heute das Büro des Offenen Hauses der Kulturen, der AStA, eine Kindertagesstätte, das Café KoZ (Abkürzung für „Kommunikationszentrum"[7]), das studentische Kino Pupille und – neben anderen Initiativen – die bereits erwähnte Feministische Bibliothek (FemBib).

Im Zuge der studentischen Kämpfe der 1980er-Jahre um den ersten Lehrstuhl für Frauen- und Geschlechterforschung an der Goethe-Universität wurde das „Autonome FLINTA Referat" – damals noch „Autonomes Frauen und Lesben Referat" – gegründet. Bis heute befindet es sich in den Räumlichkeiten des Studierendenhauses und teilt sich diese mit der FemBib. Den Aktivist*innen der FemBib geht es in ihrem Projekt auch darum, genau diese feministischen Räume wiederzubeleben und sichtbarer zu machen. Eine Aktivistin schildert dies in einem Interview wie folgt: „Hier ist auch einfach ein bisschen anderer Raum. Es ist ein gelebter Raum. Das ist ein Raum, für den schon gekämpft wurde." Es sei dementsprechend auch ein Ort, an dem die Geschichte weiterlebt, betont sie.

Entstanden ist die FemBib aus einem losen Zusammenschluss von FLINTA*-Personen, die einen Ort für Austausch, Archivierung und politische Lesepraxis schaffen wollten. Seit Dezember 2022 werden hier Bücher verliehen, Diskussionen geführt und Veranstaltungen organisiert. Ziel ist es nicht nur, einen barrierearmen Zugang zu feministischer Literatur zu schaffen, sondern auch das Sichtbarmachen und Dokumentieren feministischer Kämpfe. Neben einem offenen Bücherbestand werden auch historische Dokumente, Flyer, Zeitschriften und Abschlussarbeiten gesammelt. Die Feministische Bibliothek steht so für widerständige (Re-)Produktion von Gegen-Wissen: gegen patriarchale Kanons und für vielfältige feministische Stimmen. Dabei ermögliche genau das auch einen Perspektivwechsel auf die Konflikte innerhalb der feministischen Bewegung, wie eine Aktivistin im Interview folgendermaßen ausdrückt: „Der Konflikt ist konstitutiv für feministische, wie für andere emanzipatorische Bewegungen, und das ist erstmal auch gut so." (Geisler 2025b).

Wie viele andere Initiativen auf dem Campus Bockenheim ist auch die FemBib von der Planungsunsicherheit betroffen: Die Feministische Bibliothek arbeitet momentan in einem kleinen Raum mit wenig Sichtbarkeit. Ziel ist es, die Gegen-Institution auszuweiten: „Unser Traum sind größere Räume auf dem Campus Bockenheim." (Ebd.) Dies schildert auch eine Aktivistin im Interview, das im Rahmen der Ausstellung geführt wurde: „Eigentlich hätten wir gerne noch mehr Platz und Möglichkeiten." Doch dafür fehle Geld für Miete, und „mehrere tausend Bücher lassen sich nicht mal eben auf ehrenamtlicher Basis umziehen" (Geisler 2025b). So bewege sich die Feministische Bibliothek zwischen selbstverwaltetem Freiraum und „Professionalisierung", was dazu führe, dass auch die FemBib „von Marktlogiken betroffen" sei. Historisch wäre dies „nicht selten zulasten der politischen Ausrichtung" gegangen (ebd.).

Auch wenn die Gegen-Institution sich in Widersprüchen bewegt, ist sie ein feministischer Raum, in dem Solidarität, Selbstorganisation und Care-Praxis grundlegend sind. Die Aktivist*innen verstehen den Raum nicht nur als Bibliothek und Ort kollektiver Wissens(re)produktion, sondern auch als Schutz- und Möglichkeitsraum. Von FLINTA* für FLINTA*.

6. Die Produktion und Kooptation des Gemeinsamen

Indem wir die Kämpfe von unten in den Blick nahmen, haben wir versucht, ein umfassenderes Wissen über den Campus Bockenheim darzustellen. Das Gemeinsame (*the common* oder das Kommune) bezeichnet

eine zentrale alternative Vergesellschaftungsform jenseits von Staat und Markt. Es ist sowohl Produkt sozialer Kooperation als auch Grundlage politischer Emanzipation. Gegen-Institutionen stellen alternative Modi des Zusammenlebens dar und produzieren das Gemeinsame tagtäglich neu.

Demgegenüber steht die herrschende Logik des Kulturcampus als „nationales Leuchtturmprojekt", in deren Rahmen versucht wird, dieses Gemeinsame zu kommodifizieren – den Campus Bockenheim, das produzierte Gemeinsame zur Ware werden zu lassen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden entsprechend Teile des Campus privatisiert. Mit den sich in den letzten Jahren zuspitzenden Kämpfen von unten zeigt sich jedoch eine Verschiebung dieser Logik: Die Auseinandersetzungen haben dazu geführt, dass das produzierte Gemeinsame zu einer realen Kraft wurde und die für seine Vernichtung vorgesehene bereits getane Arbeit – Abriss und Neubau von Gebäuden – erneut angeeignet werden konnte. Damit beginnt eine neue Phase auf dem Campus Bockenheim. Das Land Hessen und die Stadt Frankfurt am Main versuchen nun, die Kämpfe von unten zu kooptieren, also oppositionelle Akteur*innen, Kritik und Praktiken in bestehende Macht-, Organisations- und Herrschaftsstrukturen einzubinden, wodurch ihr kritisches Potenzial entschärft oder funktionalisiert werden soll.

Vor diesem Hintergrund wird sich in den kommenden Auseinandersetzungen entscheiden, ob das auf dem Campus Bockenheim produzierte Gemeinsame als eigenständige soziale und politische Praxis fortbestehen und sich verallgemeinern kann – oder ob es im Zuge seiner administrativen Einbindung und planerischen Integration schrittweise funktionalisiert wird. Die bereits bestehenden Gegen-Institutionen stehen im Zentrum dieser Auseinandersetzung: Sie sind sowohl konkrete Produzent*innen des Gemeinsamen als auch bevorzugte Ansatzpunkte seiner Kooptation. Während staatliche und kommunale Akteur*innen versuchen, die aus den Kämpfen hervorgegangenen Strukturen in geordnete Beteiligungsformate, kulturelle Leuchtturmprojekte und/oder temporäre Zwischennutzungen zu überführen, besteht die Herausforderung für die Kämpfe von unten darin, ihre Logiken der Selbstorganisation, kollektiven Verfügung über das Gemeinsame und politischen Schlagkraft zu behaupten. Entscheidend ist dabei weniger die bloße Existenz einzelner Räume oder Projekte als vielmehr die Frage, ob es gelingt, diese als Teil eines umfassenderen Zusammenhangs zu stabilisieren und miteinander in Beziehung zu setzen. Denn nur dort, wo das Gemeinsame

nicht auf Anerkennung, Förderlogiken oder symbolische Partizipation reduziert wird, sondern als praktische Negation der herrschenden Eigentums-, Planungs- und Verwertungsordnung wirksam bleibt, kann es seine emanzipatorische Kraft entfalten. Zukünftig wird es darauf ankommen, ob und wie sich die bereits bestehenden Gegen-Institutionen ausweiten und verallgemeinern lassen. Praktisch kann es sein, dass es eher darum gehen wird, die schon existierenden Gegen-Institutionen vor der Funktionalisierung zu verteidigen. Denn nur sie können einen Grundstein für das Kommune, für eine andere Vergesellschaftung bilden.

Ausblick: Im November 2024, nach Fertigstellung der Ausstellung *Leerstand und Utopie*, wurde die seit 2022 leer stehende ehemalige Kunstbibliothek am Campus Bockenheim durch das UFo-Kollektiv besetzt. Die Besetzung eröffnete die Möglichkeit einer Zwischennutzung durch Initiativen, die voraussichtlich Mitte 2026 beginnt. Dort sowie im zweiten Stock der Dondorf-Druckerei, in der ebenfalls eine Zwischennutzung durch die Kunsthalle Schirn und Initiativen stattfindet, wird ab April 2026



Abb. 5 Öffentliche Begehung der ehemaligen Kunstbibliothek, erster Stock, Sommer 2025 (Quelle: Lukas Geisler)

die Vortragsreihe „Jenseits von Privateigentum“ veranstaltet: Vorträge und Diskussionen zu umkämpftem Eigentum, Vergesellschaftungsdebatten und Praktiken des Commoning. Auch die Ausstellung *Leerstand und Utopie* wird in diesem Rahmen aktualisiert und gezeigt.

Die Publikation dieses Beitrags wurde durch das Finanzierungsprojekt SocioHub-Zeitschriftenbündel 2026-2028 ermöglicht.

Endnoten

[1] Die Ausstellungstafeln sind online frei zugänglich und können und dürfen vervielfältigt werden: https://leerstandundutopie.de/.

[2] Die Ausstellung Leerstand und Utopie ist ein Versuch, ein Archiv zu schaffen, durch das sich gegenhegemoniale Diskurspositionen speisen können. Im ersten Schritt bündelt sie Wissen über widerständige Praktiken, das teils nur mündlich überliefert existiert. Für die Ausstellung wird dieses Wissen festgehalten, sie verschafft ihm so eine archivierte Existenz und ordnet es gleichzeitig neu an, verbindet die vielfältigen Beziehungen und Praktiken miteinander und lässt so die Konturen eines gemeinsamen Projekts entstehen, das über den Status quo hinausweist. Letztendlich wird es auch auf die Wissensproduktion ankommen, ob und wie erfolgreich die Kämpfe um das Gemeinsame geführt werden können. Die Ausstellung ist somit nicht nur Plattform der Vermittlung von Wissen und Ort des gemeinsamen Austauschs, sondern als kuratorische und theoretische Praxis selbst Teil der Kämpfe um den Campus Bockenheim.

[3] Hier und im Folgenden: Sollten keine Literaturreferenzen angegeben werden, sind die Nachweise in den entsprechenden, online zugänglichen Ausstellungstafeln zu finden (Kurator*innenkollektiv „Leerstand und Utopie“ 2024). Die Ausstellung wurde von Anna König, Jason Neuser, Johanna Lehne, Marco Kaus, Tabea Schubert und uns kuratiert.

[4] Josefine Klaus ist Co-Kuratorin der Ausstellung Leerstand und Utopie und seit 2024 Mitglied der „AG Kunstbibliothek“ des Offenen Haus der Kulturen und der Redaktionsgruppe des Campus-Beirat. Lukas Geisler, auch Co-Kurator der Ausstellung, war Teil des Kollektivs „Druckerei für Alle!“ und ist unter anderem für den Verein Offenes Haus der Kulturen tätig.

[5] „Öffentlicher Raum wird geschaffen, in dem Menschen sich begegnen und gerne aufhalten.“ (MA Architekten o. J.) So beschreibt es zumindest das verantwortliche Architekturbüro für das Konglomerat aus Wohnturm und Luxushotel, für das der traditionsträchtige AfE-Turm 2014 hatte weichen müssen.

[6] Entstanden ist das Foto im September 2023 und zeigt von links nach rechts Lukas Geisler, Fritzi Bender und Gianna Thiele. Das Nutzungskonzept ist downloadbar unter: https://diedruckerei.noblogs.org/nutzungskonzept/.

[7] Das Café KoZ wurde Mitte der 1970er-Jahre gegründet und ist seither eine studentische, politische und subkulturelle Institution in Frankfurt am Main. Ein Projekt des Offenen Hauses der Kulturen beschäftigt sich im Zuge seines 50-jährigen Bestehens mit dessen Geschichte. Ein Digitalarchiv soll im Laufe des Jahres online gehen.

Autor_innen

Josefine Klaus arbeitet als Geomatikerin und Kuratorin für (digitale) Bildung und Vermittlung. In ihrer Masterarbeit in kritischer Stadtforschung untersuchte sie die Besetzungen am Campus Bockenheim als Lernprozesse.
josefine.klaus@posteo.de

Lukas Geisler lebt in Offenbach/Frankfurt am Main und arbeitet an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft an Themen wie unter anderem dem Recht auf Stadt und der Klimakrise.
lukas.geisler@offeneshausderkulturen.de

Literatur

Belina, Bernd / Petzold, Tino / Schardt, Jürgen / Schipper, Sebastian (2013): Die Goethe-Universität zieht um. Staatliche Raumproduktion und die Neoliberalisierung der Universität. In: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 1/1, 49-74.

Demirović, Alex (2023): Der nonkonformistische Intellektuelle. Von der kritischen Theorie zur Frankfurter Schule. Wien: mandelbaum.

Druckerei für Alle! (2023): Die Dondorf-Druckerei ist besetzt! https://diedruckerei.noblogs.org/post/2023/06/25/die-dondorf-druckerei-ist-besetzt/ (letzter Zugriff am 4.12.2025).

Dzudzek, Iris (2016): Kreativpolitik. Über die Machteffekte einer neuen Regierungsform des Städtischen. Bielefeld: transcript.

Engelke, Rolf (2021): Hausbesetzungen – Mietstreiks – „Häuserkampf". Urbane Kämpfe in Frankfurt 1970 bis 1975. In: Johanna Betz / Svenja Keitzel / Jürgen Schardt / Sebastian Schipper / Sara Schmitt Pacífico / Felix Wiegand (Hg.), Frankfurt am Main – eine Stadt für alle? Konfliktfelder, Orte und soziale Kämpfe. Bielefeld: transcript, 393-409.

Geisler, Lukas (2024): Besetzung, Sabotage, Arbeit. Strategisch-theoretische Überlegungen zu einer „Bauwende von unten". In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 54/216, 505-516.

Geisler, Lukas (2025a): „Alles für alle, wir glauben nicht an Eigentum". Marginalien zur Praxis der Besetzung und zum Neuen Frankfurter Häuserkampf. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik 44/1, 39-49.

Geisler, Lukas (2025b): Zwischen Büchern und Bewegung. Interview mit der Feministischen Bibliothek. In: AStA-Zeitung. https://asta-zeitung.de/artikel/zwischen-buechern-und-bewegung (letzter Zugriff am 27.7.2025).

Goethe-Universität Frankfurt am Main (Hg.) (o. J.): Die Europäische Akademie der Arbeit in der Universität Frankfurt am Main – ein geschichtlicher Abriss. https://www.uni-frankfurt.de/62612354/Geschichte (letzter Zugriff am 17.5.2024).

Göpfert, Claus-Jürgen (2019): Kulturcampus ohne Kultur. In: Frankfurter Rundschau vom 14.1.2019. https://www.fr.de/frankfurt/wohnen-in-frankfurt-sti903943/kulturcampus-ohne-kultur-11214323.html (letzter Zugriff am 29.11.2025).

Hardt, Michael / Negri, Antonio (2010): Common Wealth. Das Ende des Eigentums. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Hardt, Michael / Negri, Antonio (2018): Assembly. Die neue demokratische Ordnung. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Horkheimer, Max (1953): Ansprache von Magnifizenz Professor Dr. phil. Max Horkheimer. Rektor der Johann Wolfgang Goethe-Universität. In: Goethe-Universität Frankfurt am Main (Hg.), Einweihung des Studentenhauses. Ansprachen gehalten am 21. Februar 1953 beim Akademischen Festakt. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 11-17.

Initiative Dondorf-Druckerei (2023): Ein Denkanstoß der Initiative Dondorf-Druckerei zum geplanten Abriss des historischen Gebäudes. https://initiative-dondorf-druckerei.de/ein-denkanstoss-der-initiative/ (letzter Zugriff 26.2.2026).

Kurator*innenkollektiv „Leerstand und Utopie“ (2024): Leerstand und Utopie. Die Kämpfe um den Campus Bockenheim. https://leerstandundutopie.de/ (letzter Zugriff am 26.2.2025).

Loick, Daniel (2024): Die Überlegenheit der Unterlegenen. Eine Theorie der Gegengemeinschaften. Berlin: Suhrkamp.

MA Architekten (o. J.): One Forty West. https://maarchitekten.com/project/one-forty-west/ (letzter Zugriff am 20.7.2025).

Offenes Haus der Kulturen (2019): Vom Studierendenhaus zum Offenen Haus. Ein selbstorganisierter Freiraum lebendiger Vielfalt in Frankfurt. https://www.ohdk.de/fileadmin/media/content/download/oh-studie-web.pdf (letzter Zugriff am 20.7.2025).

Schuster, Tim (2019): Der Geist der Demokratie. Vom Studentenhaus zum Offenen Haus der Kulturen. In: Michaela Filla-Raquin / Andrea C. Keppler (Hg.), Kunst der Revolte // Revolte der Kunst. Perspektiven auf die langen 60er Jahre in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main: Selbstverlag, 13-22.

Schuster, Tim (2024): Dem Unwahrscheinlichen eine Zukunft geben. Gedanken zur Studihaus-Frage. In: AStA-Zeitung. https://asta-zeitung.de/artikel/dem-unwahrscheinlichen-eine-zukunft-geben (letzter Zugriff am 20.7.2025).

Sörensen, Paul (2023): Präfiguration: Zur Politizität einer transformatorischen Praxis. Frankfurt am Main: Campus.

Stadt Frankfurt am Main (2025): Kulturcampus Bockenheim startet. https://www.youtube.com/watch?v=BhocN-oZAyw (letzter Zugriff am 26.2.2026).